

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer noch Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 10 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnement 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1890 unter Nr. 832.)

Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Das Kartell in Nöthen.

Die letzte Sitzung des Reichstages liegt namentlich dem linken Flügel der Kartelltruppe, den Nationalliberalen, schwer im Magen; von der „Köln. Stg.“ bis zu der „Nationalzeitung“ jammern die Presorgan der Herren von Bismarck und Miquel über den Starrsinn der Regierung, welche das schöne Sozialistengesetz verschmäht und damit den Wahlkampf mit einer Frage beschwert hat, die manchen Kandidaten für sein Mandat zittern läßt. Es wäre so schön gewesen, wenn das beschränkte Ausnahmegesetz in ein allgemeines Sozialistengesetz — diese Bezeichnung hatte Herr Kautsky erfinden — verwandelt worden wäre, dann hätten die Wähler vor einer unabänderlichen Thatsache und die nationalliberalen Bewerber um die Parlamentsitze keinen als Entschädigung für das dauernde Sozialistengesetz vorgeschlagenen Maßregeln zum Schutze der arbeitenden Bevölkerung versprochen.

All diese Hoffnungen sind nun ins Wasser gefallen, das Sozialistengesetz ist zur Wahlparole geworden, und die Wähler wissen ganz genau, daß es von dem Ausfall des Kampfes am 20. Februar abhängt, ob in Deutschland die Aera der Ausnahmegeetze verewigt, ob der Grundsatz „Gleiches Recht für Alle“ für immer festgelegt werden soll. Deshalb die Stoßseufzer dieser Klasse.

Der Wahlkampf wird von der Frage: „Sozialistengesetz oder nicht?“ beherrscht werden; alles Andere tritt in den Hintergrund; das ist, wie wir glauben, das Ziel der nationalliberalen Wahlpolitik, welche wieder einmal, wie im Jahre 1878, die Angst vor der Sozialdemokratie auf ihre Karte setzt, mit welcher sie einen zu allen Steuern und Steuern Plänen bereiten Reichstag zu gewinnen hofft.

Mit dieser Politik hat man zu rechnen; eine Abnung davon scheint auch bereits in den leitenden Kreisen der Kartellmajorität des Reichstages aufgedämmert zu sein, denn unmittelbar nach Schluß der Session sind die Mitglieder der in der letzten Abstimmung sich feindlich gegenüber stehenden Kartellbrüder zusammengetreten und haben beschlossen, daß die Frage des Sozialistengesetzes als eine „politische“ betrachtet werden soll, d. h. daß dieselbe im Wahlkampf keine Rolle zu spielen hat, und daß trotzdem die sozialistischen Parteien im Reichstage bei der Ausdehnungsfrage auseinander gelaufen sind, dieselben im Wahlkampf zusammenhalten und gemeinsam gegen „die Sozialdemokratie und ihre Begünstiger“ zu marschieren haben.

Es wird hiernach also für die nationalliberalen Wähler kein Grund vorliegen, Herrn v. S. Adorff z. B., dem die „Ausdehnung“ noch nicht schwierig genug ist, der den Gipfel der Sozialreform in der „Expatrirung“ erblickt, die Stimmen zu verweigern, und die Konservativen werden so gnädig sein, den Nationalliberalen, welche schwächlich, wie sie nun einmal sind, ihre sozialreformatorische Thätigkeit nur mit der

Schaffung eines dauernden Ausnahmegesetzes krönen wollen, zum Wahlsiege zu verhelfen; sind dann die Herren erst wieder beisammen, so findet sich die Verständigung über die Behandlung der „sozialdemokratischen Agitatoren“ schon, und was unmittelbar vor der Wahl der „liberalen“ Namenshälfte wegen nicht gemacht werden konnte, das wird am Beginn einer fünfjährigen Legislaturperiode zur „nationalen“ Pflicht, wenn es sich darum handelt, den Reichstag von der sozialdemokratischen Influenz zu befreien.

Für das Volk aber handelt es sich außer dem Sozialistengesetz noch um andere Dinge bei der diesmaligen Wahl. Daß die Sozialdemokratie den Fesseln und Schlingen des Ausnahmegesetzes nicht erliegt, sieht nachgerade Jeder mann ein, daß die mehr als elfjährige Wirksamkeit desselben der Partei, zu deren Bekämpfung resp. Vernichtung es geschaffen ist, keinen Abbruch gethan, ihre geistige Vertiefung und äußerliche Ausbreitung nicht gehindert, ihrem Wachstum kein Ziel gesetzt, ihrer Heresefolge kein Halt geboten hat, liegt so klar vor den Augen der Zeitgenossen, daß es wirklich überflüssig wäre, wollten wir darüber bei dieser Gelegenheit noch weiter sprechen.

Die Sozialdemokratie hat es ihrer Entstehung und Entwicklung noch nicht nötig, die zu ihrer Bekämpfung geschaffenen mechanischen Polizeimaßregeln irgendwie zu fürchten, ihr endlicher Sieg wird dadurch nicht aufgehalten, und die zukünftige Gesellschaft, für welche die Kämpfe der heutigen Zeit nur von historischem Werth sein werden, wird ein mitleidiges Lächeln haben für die Naivetät, welche ernsthaft glaubte, die große Kulturbewegung aller Zeiten mit so überaus kleinen Mitteln siegreich bekämpfen zu können.

Für die nach unserer Ueberzeugung mit absoluter Sicherheit vorgezeichnete soziale Entwicklung der Dinge werden die bevorstehenden Wahlen von keinem entscheidenden Einfluß sein, sie werden in dieser Beziehung nur eine Etappe bilden auf dem Vormarsch der Arbeiterklasse; insofern sind dieselben von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit und die Sozialdemokratie muß mit aller Energie dafür kämpfen, daß die Wahlen, sowohl bezüglich der abgegebenen Stimmen, als auch der eroberten Mandate, ein klares Bild der in den breiten Volksmassen verbreiteten sozialdemokratischen Ueberzeugung geben. Dies die durch das sozialdemokratische Programm und dessen Konsequenzen gestellte Aufgabe; daneben geht die Pflicht im Interesse der übergroßen Majorität des Volkes, im Interesse der wirtschaftlich Schwachen, der unter dem Druck der heutigen Zustände schwer leidenden Arbeiterklasse zu verhüten, daß der neue Reichstag wieder dem Kartell gehört, wieder eine Majorität gewählt wird, welche die Volkslasten in's Ungemeine steigert, die politischen Rechte noch mehr einschränkt, vielleicht gar das allgemeine gleiche, direkte und geheime Wahlrecht der Reaktion ausliefert.

Das zu verhindern ist Aufgabe der Wähler; die Zoll- und Steuerpolitik, deren Wirkung die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel ist, darf nicht fortgesetzt werden; durch den Ausfall der Wahl muß jede Möglichkeit beseitigt

werden, daß die bisherige Majorität die Rinne der Gesetzgebung in die Hand bekommt; das Wahlergebnis muß eine Garantie dafür bieten, daß die Interessen der Gesamtheit und nicht diejenigen einzelner, zudem der Fürsorge nicht einmal bedürftiger, Volkstheile im Reichstage zur Geltung kommen.

Der Kampf um Beseitigung des Sozialistengesetzes deckt sich hier mit dem Kampfe gegen ein Kartell von volksfeindlichen Parteien, welche durch die Vertheuerung des Brotes, durch Preisgebung wichtiger politischer Rechte, es ein für alle Mal verwirklicht haben, mit der Vertretung des Volkes betraut zu werden.

Unsere Wahlparole ist: für die Sozialdemokratie gegen die Brotertheurer; für die Freiheit gegen die Reaktion.

Jeder denkende Arbeiter, jeder wahre Volksfreund muß sich dieser Parole anschließen, muß seinen Platz einnehmen in Reich und Glied und muß helfen einen Reichstag zu wählen, welcher der wahre Ausdruck des Volkswillens ist und in dem das Kartell der Volksfeinde nicht zur Herrschaft gelangt.

Die letzten drei Jahre, die Thätigkeit des Kartellreichstages, mögen dem Volke eine Mahnung sein, sich nicht noch einmal ein Angstroothum abringen zu lassen; jede Beeinträchtigung energisch zurückweisend, gestützt auf die eigene Kraft muß die Arbeiterklasse an die Wahlurne treten und ihrer politischen Organisation, der Sozialdemokratie, den Sieg erringen.

Es steht viel auf dem Spiele; für fünf lange Jahre ist der 20. Februar entscheidend. Soziale Reformen auf demokratischer Grundlage, Erweiterung der politischen Rechte des Volkes; diese berechtigten Forderungen zu erfüllen, ist nur die Sozialdemokratie bereit und befähigt; deshalb vorwärts zum Kampfe für die Sozialdemokratie!

Korrespondenzen.

Paris, den 23. Januar 1890. Die durch die Invalidation von Deputirten verursachten Nachwahlen lassen neue Meinungsverschiedenheiten im boulangistischen Lager hervortreten. Die heterogenen Elemente, welche durch die Aussicht auf eine einträgliche Abenteuerpolitik zusammengeschwehrt waren, treten immer mehr in ihrer Gegensätzlichkeit hervor. Die neueste Evolution, welche mehrere Mitglieder des Komitees der Nationalpartei ausgeführt, ist eine Schwankung ins antisemitische Lager der Herren Drumont, Jean de Biez und anderer Hierden des hocharistokratischen Faubourg St. Germain, die täglich einen Juden zum Frühstück verpassen. Nachdem sich der Boulangismus bereits mit allen politischen reaktionären Strömungen verquid hatte, blieb ihm nur noch übrig, sich auf den Antisemitismus einzuschwören, und das hat auch ein Theil der Anhänger des „brav' General“ mit großem Enthusiasmus gethan. Das „geistige Haupt“ der Antisemiten hatte bereits in seinem letzten, übrigens in manchen Punkten eine treffliche Kritik der aktuellen kapitalistischen Gesellschaft enthaltende Werk „Das Ende einer Welt“ dem eleganten Reiter des berühmten

konnten nur Liebesgötter sein, welche diese Umwandlung vollbracht hatten.

Seit drei Jahren liebten sich Henri und Jane.

Das kann man so gut auf einer Zeile auseinandersetzen, wie das Unbeschreibliche mit einem Worte.

Frau v. Dinou hatte endlich eingewilligt, den Kämpfer der Bastille zu empfangen. Kroden, Fleiß, gleichgiltig, und von Morgens 8 Uhr an schon in großer Toilette, ging sie daher, als wenn sie aus einem Stück Holz geschnitten wäre und grüßte nur durch ein leichtes Kopfnicken. Man war geneigt, bei jeder ihrer Bewegungen nach deren Lieblichkeit zu forschen. Gewöhnlich war sie schweigsam, und durch dieses Schweigen setzte sie die Leute in Verlegenheit. Bisweilen, wenn man vom Könige, der Königin oder vom königlichen Hause sprach, kam dieses Holz in Bewegung und dann wurde alles verdammt, was nicht zur Hofpartei gehörte. Der junge Mann ertrug alles, weil er Jane liebte. Sie ihrerseits hatte auf einem ihrer Spaziergänge den Entschluß gefaßt, zu sehen, wo ihr Freund wohnte. Sie bog in die Straße Bourbonnais ein und belehrt durch den „König Dagobert“, hatte sie in dem Hintergrunde seines Ladens den alten Kaufmann mit dem grauen Kopfe inmitten seiner Kommiss erkannt. Jane hatte Rousseau gelesen, und wenn sie ihren Verstand und ihr Herz sprechen ließ, so erhob sie sich mit einer hochherzigen Entrüstung gegen die Ungleichheit der Lebensbedingungen. In der gewöhnlichen Praxis des Lebens jedoch war sie ein Kind ihrer Erziehung, ihres Standes und ihrer Zeit, und Herr Lenoir, mit einem Stück Luch in der Hand, konnte schon alle ihre Träume verschrecken. Es genügte jedoch für die junge Frau, an Henri zu denken, um dieser Empfindung Raster zu werden. Man ist nirgends freier als in Paris, und das Bestreben der Leidenschaft,

Feuilleton.

Die Vorstadt St. Antoine.

Historische Erzählung

von Tony Révillon aus den Jahren 1789—1792.

Deutsch von Ludwig Knorr.

Da ihm der kleinste Widerstand ein unendliches Uebel schien, so beschloß er auf ein oder zwei Jahre auf seine Freigebungen zu verzichten. Das kleine Haus blieb verlassen. Indessen änderte dies an seinem gefälligen Aussehen nichts; der Garten blieb wohlgepflegt, die Rosen und Sträucher grüntem und blühten und die Vorhänge wurden in die Höhe gezogen, um frische Luft einzulassen. Es verging noch ein Jahr. Eine neue Versammlung war an die Stelle der alten getreten, eine neue Politik kündigte sich an. Bisher hatten die Könige gegen einander Krieg geführt, jetzt gingen sie an sich gegen das Volk zu schlagen. Sie nahmen lebhaften Antheil an ihrem Mitbruder in Frankreich und versprachen abgaben, ihn sehr bald vermittelt ihrer Soldaten wieder in sein Land zurückzubringen.

Ludwig XVI. sollte allerdings in die Tuilerien zurückgeführt werden, aber durch seine Unterthanen. Oh, wie dieser Gedanke das kleine Haus in Trauer versetzte. Der Gärtner ließ die Hecken zu beschneiden, abgebrochene Zweige hingen an den Bänken und Unkraut wucherte auf dem Boden. Das Wasser tropfte von der Dachrinne in den zarten Sand der Wege, die Laubenschläge blieben geschlossen und all der trübliche Schnickschnack im Innern verschwand in tiefer

Dunkelheit. Nicht nur, daß der Besitzer nicht mehr nach Vincennes kam, nein, er war sogar über die Grenze geflohen um an den Ufern des Rheines in der guten Gesellschaft französischer Edelleute und preussischer Offiziere sich auf die Befreiung des Königs würdig vorzubereiten. Wie groß war das Erstaunen dieser Klique, als Derjenige, den sie befreien wollten, ihnen plötzlich den Krieg erklärte.

— Der arme Mann — sagten sie — er that es gezwungen, wir werden ihn gegen seinen Willen befreien.

Alles schien verloren, aber die gesetzgebende Versammlung rettete Alles.

Dem empörten Paris, den unruhigen Provinzen, dem Geld- und Getreidemangel, den Feinden im Innern und an den Grenzen setzte sie nur ein Wort entgegen:

„Das Vaterland ist in Gefahr.“

Alle Bürger wurden bewaffnet, Alle zur Vertheidigung des heimatlichen Bodens aufgerufen. Die schwarze Fahne flatterte vom Stadthause, das Läuten der Sturmglocke verbreitete überall Schrecken, der selbst Widerspännige zum Widerstande und zur Rettung antrieb.

Und welch ein Wunder! In dieser Schreckenszeit nahm das kleine Haus da draußen mit einem Male sein festliches Aussehen wieder an.

Es war im Anfang Juli. Die Blumen blühten so schön wie zuvor, die Verzierungen, die Nippfachen und Seidenbezüge erblickten wieder das Tageslicht, das Gitter drehte sich wieder leicht in seinen Angeln und auf dem Sande waren die Spuren von menschlichen Tritten bemerkbar. Wer hatte nur die ideo Wege wieder belebt, dem verlassenen Hause sein Leben wiedergegeben. Wer sah auf den Sopha's, wer spazierte unter den Bänken und schwappte unter den Hagebuchen? Darüber konnte man sich nicht täuschen. Es

Mann, Zionskirchstr. 3, 3 Tr.; Eugen Ernst, Hustenstr. 88, Hof links, 1 Tr., anzugeben.
 Als Sammler der betr. Zeitungen u. haben sich folgende Herren bereit erklärt: J. Selzer, Barbier, Anklamerstraße 13. Gust. Löwenberg, Oberbergerstr. 50. Fritz Scherbing, Fehrbellinerstr. 93. Wilhelm Schulze, Schuhmacher, Fehrbellinerstr. 8, Keller. J. Simon Nachf., Inh. Ad. Adler, Kaufmann, Meißnerstr. 33. C. Engel, Buchbinderei, Chorinerstr. 9. Karl Wittmann, Straßfunderstr. 61, Hof, Seitenstr. 3 Tr. Otto Schmiedel, Hochmeisterstr. 15, 2 Tr. W. Abraham, Tischler, Schönhauser Allee 69, 3 Tr. Rudolf Sellmann, Möbelwerkstr. 15, vorn Keller. C. Kaufendfreund, Möbelschäft, Fehrbellinerstr. 78. E. Runge, Buchhandlung, Ruppinerstr. 2, 2 Treppen. W. Jen, Rheinsbergerstr. 38, vorn 3 Tr. links. Fritz Vogt, Zigarrenschäft, Birkenstr. 59. D. Rasche, Wiesenstraße 8, Hof 3 Tr. Franz Schwabe, Maurer, Waldstr. 4, Hof part. Jul. Redner, Birkenstr. 76, Hof 2 Tr. Karl Pörr, Birkenstr. 46, vorn 3 Tr. Emil Hübler, Schuhmacher, Birkenstr. 56, Quergeb. part.

Versammlungen.

Für den 3. Berliner Reichstagswahlkreis fand am Donnerstag eine gut besuchte Wählerversammlung in Orskel's Salon statt, in welcher Stadtorbitor Bogt Herr über die bevorstehenden Reichstagswahlen referierte. Derselbe vermerkte es als ein besonderes Zeichen unserer gegenwärtigen politischen Zeit, daß man es dem zielbewußten politischen Manne zum Vorwurfe mache, wenn er von seinen politischen Rechten einen ausgiebigen Gebrauch mache. Freilich zeige sich, daß solche Leute, die nur am Material ihre politische Anschauung fundieren, stets im Hintergrunde stehen, wo es gilt, die politischen Rechte auszunutzen. Anders die sozialdemokratische Partei; diese hat ihr Programm aufgebaut auf der Grundlage unerschütterlicher wirtschaftlicher Gesetze, und deshalb kann sie durch keine Beschränkungen gehemmt werden. Selbst die letzten 12 Jahre unter dem Ausnahmefesetz haben es nicht vermocht, den Strom ihrer Ideen auszuhalten, der tiefer und tiefer eingedrungen ist in die Masse des Volkes. Unser Anhang — so meinen die Gegner — resultiert nur aus dem Umstande, daß die Massen sich über unsere Endziele im dunkeln befinden, obgleich gerade umgekehrt feststeht, daß die Wähler von unseren Gegnern vollständig im Dunkeln gelassen werden. Kein Kandidat der Kartellparteien hat seinen Wählern gesagt, daß er das Volk mit der Vertheuerung aller Lebensmittel belasten, die fünfjährige Legislaturperiode einführen, die Konnotation erhöhen wolle. Das Sozialistengesetz ist ja von diesen Leuten geschaffen worden, um eben die Wähler in der Unkenntnis über unsere Ziele zu erhalten. Dieses Gesetz ist der lebendigste Beweis dafür, daß man in gewissen Kreisen wohl Verständnis für Pferderennen und ähnlichen Sport, aber nicht für die wirtschaftlichen Verhältnisse des Volkes hat. Man

hat schließlich auch selbst zugeben müssen, daß dieses Gesetz ohnmächtig gegen unsere Bestrebungen ist, und daß es tatsächlich und wirtschaftlich falsch war. Man giebt also zu, sich getäuscht zu haben in seinem Erfolge. Aber statt nun dieser besseren Erkenntnis Raum zu geben, erklären jene Herren, die alles Heil nur von der Polizei erwarten, daß die Mittel nicht gründlich genug waren; das Gesetz habe Lücken und diese müßten ausgefüllt werden. So verliert man sich sogar zu dem Expatrationsgesetz. Wenn das ein Schlag ins Wasser wurde, so ist daran nicht das Wohlwollen schuld, sondern die Einsicht, daß man auch mit einer so ungeheuerlichen Bestimmung nichts ausrichten werde. Die hohe Staatsweisheit hat sich nicht träumen lassen, daß jenes Mittel, welches ursprünglich auf zwei Jahre geplant war, noch nach zwölf Jahren wirkungslos bleiben würde, und man griff nun zu einer Verminderung des Gesetzes. Ein solches Gesetz ist keine Schande für die Sozialdemokratie, wohl aber kennzeichnet es die politische Urtheilsfähigkeit. Der Minister Herrfurth ist so weit gegangen, die Sozialdemokraten als Leute zu bezeichnen, die nicht arbeiten wollen. Wir können nichts Besseres thun, als dem Ruf unseres Genossen Liebknecht folgend, in jeder Wählerversammlung diese Worte wiederholen. Unwahr ist auch die Behauptung, daß die Sozialdemokratie zum Streit reizt und aufreize, wohl aber ist Thatsache, daß unsere Partei stets auf Seiten derjenigen zu finden ist, welche die vorhandenen Mittel zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage benutzen. Was das Sozialistengesetz gefördert hat sind Heuchelei und Hinterlist, und nothwendiger als dieses wäre ein Gesetz gewesen gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen des Lockspiegels. Die Ziele der Sozialdemokratie gehen dahin, das Volk zu einem wirklich selbstständigen Charakter in der wirtschaftlichen Bewegung zu machen; zur selbstständigen Entwidlung der Kräfte verlangen wir vollständige Koalitionsfreiheit, wir wollen uns frei versammeln können und eine Presse haben, die nicht durch Fesseln beengt ist. Wir verlangen Schonung der Kräfte des Volkes und daß die Arbeit in dem Maße gelohnt werde, wie sie es verdient. Nicht mit schwächlichen Versicherungsgesetzen kann uns geholfen werden. Gründliche Maßnahmen, nicht Almosen verlangen wir. Unser Programm zeichnet uns vor, was wir zu fordern berechtigt sind. Eine Dürverfassung oder Verleumdung unserer Vertretung im Reichstage unsere Wünsche in Erfüllung gehen würden; nein, damit wollen wir uns vertraut machen, daß ein Reichstag in wozum Einne eist recht kein langes Leben haben würde, daß man vielmehr dann bald wieder einen herbeiführen würde, der mehr Knochenlosigkeit hätte. Wir werden immer und immer wieder für unsere Grundzüge eintreten müssen, bis erreicht ist, was wir erstreben. Im praktischen Wahlkampf werden wir uns nicht als Männer zeigen, die nicht arbeiten wollen, sondern als solche Männer, welche mit ganzer Kraft das Recht und die Freiheit des Volkes wahrnehmen werden. (Stürmischer Beifall) — In der folgenden Diskussion wandte Herr P e l l sich in längeren Ausführungen gegen die freisinnige Partei.

Wenn auch gesagt werde, Mundel sei einer der besten dürfte doch nicht vergessen werden, daß er auch in wirtschaftlicher Richtung uns entgegensteht auch mit seinen Parteigenossen für die Wahl der Mittelklassen im Reichstage gestimmt hat. Dolinski kritisierte eingehend das sonderbare Verhalten des Abgeordneten Koch und Becker, welche für den sozialdemokratischen Kandidaten auf. — Zwei Resolutionen einstimmig angenommen. Nach dem Anwesenden sich mit dem Referenten einverstanden zu erklären, verpflichten, kräftig für den sozialdemokratischen Kandidaten einzutreten und nur bei solchen Wählern zu verbleiben, die Arbeiter ihr Lokal zur Verfügung stellen. Die Wähler, namentlich der aus den Vororten sollen zum Zeit im „Berliner Volksblatt“ bekannt gemacht werden. Der Schluß der Diskussion nahm der anwesende sozialdemokratische Kandidat für den 3. Berliner Wahlkreis, L a p e r b e r g e r, zu einer kurzen Ansprache das Wort. Ich habe begonnen Redner — nicht fehl zu gehen, wenn ich beabsichtige an einem Wendepunkt angekommen bin. Durch die Wahl der Wähler wird an der herrschenden Richtung sich wenig geändert werden, dennoch wird die große Bedeutung sein. Es ist notwendig, daß die Wähler sich vornehmlich über den klaren Sinn der Sozialreform“ würden wir gern verzichten, wenn wir nur Freiheit hätten und unsere Ideen ungehindert ausbringen könnten; dann würden andere, wirklich zu erzielen werden. Aber grade weil man die Freiheit und verhindern will, ist das Gesetz gegen unsere „Gemeingefährlichkeit“ geschaffen worden. Niemand hat auch nur versucht, uns nachzuweisen, daß wir im Reichstage im dritten Kreise dürften sich diesmal nur Sozialdemokratie gegenüber stehen. Es sieht ganz so aus, ob hier ein neues Kartell gebildet wäre, um den Sozialdemokraten entgegenzutreten zu können. Was die freisinnigen wissen wir, und ich bin überzeugt, daß, wenn die Wähler die Wahl wieder verweigern sollte, aus ihren Reihen sich auch wieder Leute finden würden, der Regierung bewilligen, was sie wünscht. Deshalb wollen wir es wirklich freisinnigen Männern geziemend Sozialdemokraten. (Stürmischer Beifall) — Zwischen eingelassene Resolution: Die heutige Freiheit mit aller Entschiedenheit gegen den Minister Herrfurth, daß die Sozialdemokraten nicht nollen, also Kummern wären, und verpflichtet die Kraft für die Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten, wurde ebenfalls einstimmig angenommen. dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie der Vorsitzende, Herr Hamann, die Versammlung.

Theater.

Sonnabend, den 1. Februar.
 Opernhaus. Othello.
 Schauspielhaus. Colberg.
 Lustspiel-Theater. Die Ehre.
 Deutsches Theater. Ehrenschulden.
 Berliner Theater. Hamlet.
 Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater. Der arme Jonathas.
 Walker-Theater. Sie wird geküßt!
 Residenz-Theater. Die arme Löwin.
 Victoria-Theater. Stanley in Afrika.
 Sellenblance-Theater. s'Rullerl.
 Strand-Theater. Der Rattenfänger von Hameln.
 Königsstädtisches Theater. Die Ehre.
 Central-Theater. Verolina.
 Adolph Ernst-Theater. Flotte Weiber.
 Reichshallen-Theater. Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
 Kaufmann's Variété. Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
 Gebr. Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Circus Renz.

Karlstraße.
 Heute, Sonnabend, den 1. Februar, Abends 7 1/2 Uhr:
Gala-Vorstellung
 mit einem speziell auswählten Programm unter Mitwirkung der vorzögl. Reitskünstlerinnen und Reitskünstler.
 Zum 11. Male:
Deutsche Turner.
 Große nationale Original-Pantomime vom Hofballmeister A. Siems, inszenirt vom Direktor E. Renz.
 Vorführen der 8 großen engl. Vollblutpferde durch Herrn Franz Renz.
 Morgen, Sonntag 4 Uhr, (1 Kind frei) zum 1. Male: Aufführung der komischen Balletpantomine. Abends 7 1/2 Uhr: Deutsche Turner. E. Renz Direktor.

Unsern Freunde und Genossen Karl Stinck zum heutigen Wiegenfeste ein dreimal donnerndes Hoch, daß die ganze Schönhauser Allee wackelt. 1038) Seine Freunde: E. G. R. H.

Restaurant H. Stramm,
 123 Ritterstrasse 123,
 verbunden mit Fremdenlogis.
 Gerberge und Arbeitsnachweis des Vereins der Klempler.

Empfehle meinen allbekanntesten vorzüglichen Frühstück-, Mittag- und Abendtisch. Sonstige Speisen und Getränke in bester Gabe. Zwei Zimmer, passend zu Jagdstellen und Arbeitsnachweis, stehen zur Verfügung. [1440]

Jede Uhr
 zu repariren (außer Bruch) kostet bei mir **1,50 Mark** unter Garantie des Gut- und Richtiggehens. Al. Reparaturen entspr. billig.
Vager alt. Arien Uhren, Gold- u. Silberwaagen.
Carl Wunsch, Rannpstr. 38,
 nahe dem Oranienplatz.
 Korbmacher auf Bambusarbeit verl. Blume, Brandenburgstr. 25. [670]

Geschäfts-Eröffnung.
 Freunden und Genossen, sowie meiner geehrten Nachbarschaft zeige hierdurch an, daß ich eine **Kind- und Schweine-Schlächterei, Wurst- und feine Fleischwaaren-Fabrik** eröffnet habe. 705
 Berlin, im Januar 1890.
Carl Becker (vorm. M. Haase),
 Berlin N., Ewinckelstraße 16.

Rohtabak A. Goldschmidt,
 am hiesigen Platz bekanntlich [1653]
Größte Auswahl.
 Garantie für reines brennendes Tabak. Streng reelle Bedienung, billige Preise! Sämmtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6,
 am Haken Markt.

Zwei große öffentliche Wähler-Versammlungen

am Montag, den 3. Februar, in den Central-Festsälen, Oranienstraße 180, und in den Industriehallen, Mariannenstraße 31 und Tages-Ordnung: Die bevorstehenden Reichstagswahlen. Referenten: Alwin Gerisch und Zubeil. Diskussion. Verschiedenes. Zur Deckung der Unkosten findet eine Vorkonferenz statt. Es ist Pflicht jeden Wählers, in diesen Versammlungen zu erscheinen.

Große öffentl. Wählerversammlung für Schöneberg und Umgegend

am Montag, den 3. Februar, Abends 8 Uhr, in der Schloß-Bräuerei zu Schöneberg. Tagesordnung: 1. Die bevorstehenden Reichstagswahlen. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Der Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. — Es ist Pflicht jeden Wählers, in der Versammlung zu erscheinen. Das Wahlkomitee.

Gr. öffentliche Wähler-Versammlung

Sonntag, den 2. Februar, Vormittags 11 Uhr, in Breit, Chauffeestraße 89, bei Wittwe W. Tages-Ordnung: 1. Die bevorstehenden Reichstagswahlen und die Arbeiter. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Es ist Pflicht eines jeden Wählers, in dieser Versammlung zu erscheinen. Das Wahlkomitee.

Öffentliche Versammlung der Vergolder und Vergolderinnen

am Montag, den 3. Februar, Abends 8 Uhr, in Scheffer's Salon, Inselstraße 10. Tagesordnung: 1. Unsere gegenseitige Stellung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Zur Deckung der Unkosten findet Vorkonferenz statt. Um recht zahlreich zu erscheinen, erachtet die Leitungsbücher der Filiale können daselbst in Empfang genommen werden.

Verband der deutschen Gold- u. Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen.

Am Dienstag, den 4. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, findet im Restaurant Stein, Alte Jakobstraße 75 (oberer Saal), eine **Mitglieder-Versammlung der Zahlstelle Berlin** mit folgender Tagesordnung statt: 1. Beschlußfassung über die Errichtung eines Arbeitsnachweises. 2. Wahl einer Kommission zur Ausarbeitung der Bestimmungen für denselben. 3. Verschiedenes. Es erfolgt außerdem die Ausgabe der Einzahlkarten zur Matinee, welche am 16. Februar in Sanssouci stattfindet. Wochentätige und Anmeldung von neuen Mitgliedern werden in der Versammlung entgegengenommen. Gäste sind willkommen. Um recht zahlreich zu erscheinen, erachtet die Leitungsbücher der Filiale können daselbst in Empfang genommen werden. Der Vorstand.

Große öffentliche Militärschneider-Versammlung

am Sonntag Vormittag 11 Uhr in den Bürgerhäusern, Dresdenerstr. Tages-Ordnung: 1. Vortrag über die Lohnfrage im Allgemeinen. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. 2. Diskussion. 3. Was denken die Militärschneider zu thun, um ihre Forderungen zu erhalten? [1042] **Die Lohnkommission**

Alhambra-Theater,
 Wallnertheaterstraße 15.
 Sonntag, den 2. Februar:
 Neu einstudiert:
Robert und Bertram
 oder:
Die lustigen Vagabunden.
 Posse mit Gesang u. Tanz in 4 Akten von G. Räder.
 Musik von verschiedenen Komponisten.
 Robert: Hr. Winkler. Bertram: Hr. Wilms.
Entree 30 Pf., Parquet 60 Pf.,
1. Balkon 50 Pf., II. Balkon 40 Pf. u.
 Anfang des Konzerts 6 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

American-Theater.
 Dresdenerstraße 55. [1365]
 Täglich Vorstellung.

Englischer Garten.
 Alexanderstraße 27c.
 Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräulein **Fritzi Korn.**
 Auftreten der Parterre-Gymnastiker-Truppe **Pink.**
 Auftreten der Gesangs-Duettkünstlerinnen Geschwister **Broche.**
 Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräulein **Franciska Clairmont.**
 Auftreten des Gesangs-Humoristen Herrn **Kainberg.**
 Anfang Vorstellung 8 Uhr. Entree 30, 50 und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.
 Sonntags Anfang halb 6 Uhr. Sonntags Entree 50 Pf., referent 75 Pf., Orchester 1 Mark.
 Vorverkauf Entree 40 Pf.
Vollständig neues Programm.

Kaiser-Panorama.
 Reni! 3. arben Male: 4. Zoll-Neuerung. a. d. Feldzug 1870/71.
 Scherer Julius: Pariser Weltausstellung. Hochinteressant! Grotte-Weise.
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf., Abdom. 1 Mark.
 Eine freundliche Schlafstelle für einen Herrn bei **Hahn, Wienerstr. 29, v. 2 Tr.** [1049]

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 27.

Sonntag, den 1. Februar 1890.

7. Jahrg.

Ein Nothschrei deutscher, schweizerischer und französischer Arbeiter aus dem „sonnigen Süden“.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der „Grünländer“, das Zentralorgan des schweizerischen „Grünländervereins“, nachstehende Korrespondenz aus New-York:

Die alte Geschichte von Eingewanderten, welche sich durch ungewandte, gewissenlose Agenten oder Arbeitgeber unter Verletzung glänzenden Verdienstes, schnell und leicht erworbenen Kenntnissen, nach wirtschaftlichen Gegenden mit unsagbarem Elend zu werfen lassen, um dort in barbarischer Weise behandelt zu werden, hat sich in den letzten Jahren unter Konkurrenz mit Regern gewandter und den größten Entbehrungen in jeder Beziehung ausgesetzt zu werden, wiederholt sich trotz den eindringlichsten Ermahnungen der Presse immer wieder.

Der neueste Hülfeschrei kommt von P. Weber aus Bremgarten (Schweiz), der nebst Johann Bauer aus Altwyl (St. Gallen) und Joseph aus Freiburg, sowie einer Anzahl Deutscher und Schweizer für Erarbeiten und Phosphatgrubungen bei Lombard (Süd-Carolina) in New-York von einem Agenten Herrn Herz angeworben wurde.

In einem Briefe an eine hervorragende deutsch-amerikanische Zeitung schreibt Weber:

Wir glauben den Worten des Agenten und dachten, wir könnten während des Winters im Süden unser Leben fristen und später mit etwaigen Ersparnissen nach dem Norden zurückziehen. Statt der versprochenen 25 Cents für den Kubikfuß Kohle, den wir ausgraben, erhalten wir aber nur 9-10 Cents, und wir zwei Mann bei harter Arbeit in 3 bis 4 Tagen nicht mehr als 1 Dollar 50 Cents gemeinschaftlich verdienen können.

Wir sind mit unserer Hände Arbeit zu verdienen, um zu leben, ist uns unmöglich. Wir haben Gruben von 14 Fuß Länge, 4 bis 6 Fuß Breite und 7 bis 8 Fuß Tiefe, meist in Lehmboden, bis wir auf Phosphat stoßen, welches ausgebeutet wird. Wir müssen von Morgens 6 Uhr bis Abends 5-5½ Uhr arbeiten. Des Nachts schlafen wir in Ställen, wie man sie im Süden für das Vieh hat. Auf dem Boden derselben liegt Streichholz zum Ueberfließen mit Schmutz und Ungeziefer angefüllt ist.

Wir arbeiten während der Nacht werden wir von mit Schüssen und Revolvern bewaffneten Männern bewacht, und wir mühen uns vergeblich, am Montag, den 2. Dezember, wurden wir durch etwa 60 bewaffnete Italiener unter Aufsicht des Kontraktors Orlando an die Arbeit zurückgetrieben. Bei dieser Gelegenheit wurden einige Arbeiter schwer verletzt. Auch am 7. Dezember wurden zwei Arbeiter, welche durchgebrannten versuchten, eingeholt und überaus geprügelt. Der Kontraktor Orlando erklärte bei der Gelegenheit, er werde unser Leben niederstrecken, der zu entstehen versuche; er lehre nicht an das G. S. S., sondern handle ganz nach seinem eigenen Willen. Das Essen, welches wir aus dem Laden des Kontraktors entnehmen müssen, ist sündentheur. Wir erhalten alle 24 Stunden ein Brot und ein Stück Butter. Die Arbeit verläuft wie mitten in einem Walde bei Jacksonboro, etwa 40 Meilen von Charleston entfernt. Alle Zugänge zu unserem Arbeitsplatze sind auf 15 Meilen im Umkreise von bewaffneten Männern bewacht, so daß wir von der Außenwelt gänzlich abgeschlossen sind.

Die Untersuchungen eines Berichterstatters fraglichen Blattes ergaben, daß in der Angelegenheit vier Personen (Stellvertreter und Kohlegeber) verwickelt sind, von denen jeder die Verantwortung auf den andern schieben will. Der eigentliche Arbeitgeber ist ein Kontraktor Namens W. Orlando, der 89 Personen angeworben habe, welche nachstehenden Kontrakt unterzeichnet haben:

Die Arbeit besteht im Graben von 6-14 Fuß großen Gruben und das in denselben befindliche Phosphat muß herausgeholt werden. Sie werden 25 Cents per Fuß erhalten und je mehr Sie arbeiten, desto mehr 25 Cents-Stücke werden Sie bekommen. Die Arbeit von jedem Tage wird des Abends mit einem Zeitel verzeichnet. Die Arbeit wird in Jacksonboro, S. C., gethan. Das Fahrgehalt dahin beträgt 7 Dollar mit dem Kontraktor und 8 Dollar 25 Cents mit der Eisenbahn. Der Kontraktor wird das Fahrgehalt auslegen und an den Zahltagen, die 14 Tage, entsprechende Abzüge machen.

Die betreffenden Konsulate sind von der Sache in Kenntniss gesetzt worden, damit Schritte zur Rettung der armen Unglücklichen gethan werden können. Eine andere Zeitung fordert gleichzeitig die amerikanischen Behörden zu einer strengen Untersuchung auf und fügt bei: Wenn dieser schmachvolle Schacher innerhalb der Grenzen unseres Landes vollauf und die Arbeiter der in einen Zustand der vollsten Sklaverei versetzten Gruben von unseren Behörden erreichbar sind, so sollte nichts unversucht werden, um die Opfer der gewissenlosen Agenten zu retten und diese selbst der verdienten Strafe zuzuführen. . . .

Die Arbeiter werden hoffentlich in voller Strenge gegen alle Verbrechen angewendet werden, welche die Leute durch die Verhältnisse verlocken und sie in barbarischer Weise behandeln. Die bereits im Interesse dieser weichen Arbeiter erfolgte Anrufung der Bundesgewalt wird hoffentlich ihre Wirkung nicht verfehlen und zum Mindesten die kompetenten Behörden zu entschiedenen Maßnahmen veranlassen.

Tokales.

Wiederum ein beachtenswerthes Zeichen für die Bedeutung, in welcher das Schulwesen hinführt sich bewegen wird, bietet die soeben erlassene Verfügung des Schulkollegiums der Provinz Brandenburg an die hiesige städtische Schuldeputation.

Jener Verfügung zufolge haben von jetzt ab die Geistlichen der hiesigen städtischen Religionsstunde in den verschiedenen Gemeinden, jeder lehrplanmäßigen Religionsstunde und Penultima einzufordern, von den Lehrern jede gewünschte Auskunft zu verlangen. Ferner ist den Geistlichen am Anfang des Halbjahres der Stundenplan einzureichen, aus welchem hervorgehen muß die Zeit der Religionsstunden. Besonders zu erwähnen ist die Bestimmung, daß der Geistliche bei seinen Schulbesuchen zum Zwecke der Beaufsichtigung des Religionsunterrichtes nicht an die schulpflichtigen Stunden gebunden werden darf, und daß er nur verpflichtet ist, dem Leiter der Schule Mittheilung von diesem Eingriffe in die Schulverwaltung zu machen. Daß dem Geistlichen nach den vorstehenden neuen Rechten auch der größte Einfluß bei den verschiedenen Prüfungen und Beförderungen eingeräumt worden ist, ist selbstverständlich.

Durch diese Verfügung des Schulkollegiums ist sozusagen mit einem Federstrich die Leitung des Gemeindefchulwesens in die Hände der Berliner Geistlichen gelegt worden. Ist der Geistliche einmal in der Schule, so werden Rektor, Kommissar, Lehrer es ihm nicht verweigern können, anderen als Religionsstunden auch beizubehalten zu dürfen und vielleicht korrigierend in dieselben eingzugreifen. Hierzu bietet der naturwissenschaftliche Unterricht ganz besonders gute Angriffspunkte. Hat die Sonne zu König Hists Zeiten in ihrem anscheinenden Laufe eine Pause eintreten lassen oder hat gar einen zeitweiligen Rücklauf angetreten, so kann von einem nach den ermittelten Naturgesetzen unabänderlichen Umlaufe der Erde um die Sonne keine Rede mehr sein und wenn Jonas mehrere Tage im Bauche eines Walfisches lebte und als ihm der Aufenthalt darin nicht mehr gefiel, sich unbeschädigt ans Land begeben konnte, so muß die Beschreibung über den Bau und das Leben des Walfisches, wie sie in den Schulen bisher gegeben worden ist, umgeändert werden oder man wird die Walfische veranlassen müssen, künftig ihren Aufenthalt aus den eisigen Polargegenden nach den sonnigeren Tropenländern zu verlegen.

Auffallen muß es, daß eine solche Verfügung, wie die besprochene, nur für die Gemeindefschulen erlassen worden ist, und warum der Segen, der aus ihr zu fließen erwartet wird, den höheren Knaben- und Töchterschulen nicht auch zu Gute kommen soll. Was indess nicht ist, kann noch kommen, Religions- und naturwissenschaftlicher Unterricht kann auch in diesen Schulanstalten dem in den anderen auf gleiche Stufe gebracht werden.

Wie sich städtische Schuldeputation, Magistrat und Stadtverordneten-Kollegium zu diesem neuesten Gesetze stellen werden, wird einen Maßstab für die Festigkeit des Stahles, aus welchem nach den Ergebnissen der neuesten Forschungen das Rückgrat gewisser Personen bestehen soll, abgeben; unangelegentlich kommt der Gedanke, daß die städtischen Schuldeputationen, welche offen belassen, ist nicht jedermanns Sache. Hervorzuheben ist noch, daß während sich andere Länder, die wegen ihrer Barbare verurtheilt sind, wie England, Frankreich, Italien und selbst Brasilien von dem Einflusse der Geistlichkeit auf das Schulwesen zu befreien suchen, bei uns das Umgekehrte geschieht. Eine Antwort darauf ist indess schon längst durch die Geschichte im Voraus gegeben.

Nach einem Berichte der Gewerbe-Deputation des Berliner Magistrats für das Verwaltungsjahr 1888/89 waren am Jahreschlusse 1888 vorhanden 62 Ortskrankenkassen, 14 Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen, 9 Innungs- Krankenkassen (für Gesellen und Lehrlinge) und die Gemeinde-Krankenkassenversicherung. Von den Kassen der ersten Art sind als die bedeutendsten zu erwähnen: die Allgemeine Ortskrankenkasse gewerblicher Arbeiter und Arbeiterinnen mit 63 431 Mitgliedern, die Ortskrankenkasse der Gastwirthe mit 18 315 Mitgliedern, der Maler mit 17 188 Mitgliedern, der Tischler mit 16 415 Mitgliedern, der Maschinenbauer mit 15 354, für den Gewerbebetrieb der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker mit 14 835 und die Ortskrankenkasse der Schneider mit 14 665 Mitglieder. Der Mitgliederbestand in sämtlichen Kassen, welcher am Schlusse des Jahres 1887 261 160 Personen betrug, war am Schlusse des Jahres 1888 auf 273 856 Personen, 207 352 männliche und 66 504 weibliche, gestiegen. Der Mitgliederzuwachs betrug demnach 12 696 Personen. Die Zahl der Erkrankungen betrug im Jahre 1888 72 591 (gegen 72 491 pro 1887) und die der Todesfälle, für welche ein Sterbegeld gezahlt wurde, 2796 (gegen 2756 pro 1887). Krankenunterstützung wurde gewährt für 1 989 048 Tage (gegen 1 837 367 Tage pro 1887). Auf je 100 Kassenmitglieder fielen 26,5 Erkrankungen (gegen 27,7 Erkrankungen pro 1887 und 30,7 Erkrankungen pro 1886) und 1,02 Todesfälle (gegen 1,05 pro 1887). Vertheilt man die Krankentage gleichmäßig auf die Erkrankungsfälle, so ergibt sich für den einzelnen Erkrankungsfall eine durchschnittliche Unterstützungsdauer von 27,4 Tagen (gegen 24,4 pro 1887). Die Einnahmen der Kassen betragen im Jahre 1888 insgesamt 5 058 242,84 M., die Ausgaben dagegen 4 367 159,06 Mark, so daß eine Mehreinnahme erzielt ist von 661 083,78 Mark (gegen 734 979,93 Mark pro 1887). . . .

Das Vermögen der Kassen, zusammengesetzt aus Betriebs- und Reservefonds, betrug am Schlusse des Jahres 1888 2 999 144 Mark, welches mit Ausnahme der zur Befreiung der laufenden Bedürfnisse erforderlichen Baarmittel theils bei der städtischen Sparkasse, theils in Werthpapieren anlagehaft angelegt ist. Die Zahl der Streitigkeiten zwischen den Versicherten und deren Arbeitgeber einerseits, den Kassenverwaltungen andererseits über Unterstützungsansprüche oder die Verpflichtung zur Zahlung von Beiträgen, über welche die Gemeindebehörde, als Aufsichtsbehörde, zu entscheiden hat, betrug 1071 und die Zahl der überhaupt im Verneamt bearbeiteten Sachen 4544, zu welchen noch die vorwiegend durch das Bureau bearbeiteten Anträge der Kassen um Beitragsrückzahlung und Beiträge trafen. An solchen kamen 4787 Stück zur Entscheidung und auf 3302 64 M. bezifferten sich die beigetriebenen, durch das Bureau gesammelten und periodisch an die beteiligten Krankenkassen zur Auszahlung gelangten Beitragsgelder.

Zu wissenschaftlichen Theater „Arvania“ hatte Dr. P. Schwahn am Mittwoch Abend einen Vortrag über Erdbeben gehalten, den zahlreiche Lichtbildvorstellungen begleiteten. So klar und unveränderlich die Erdoberfläche auch erscheine, ein Blick abwärts in das Innere unseres Planeten belehrt uns nach den Ausführungen des Vortragenden, daß wir auf schwankenden Schollen leben, auf einem Grüste, das in Uebereinstimmung mit dem unabänderlichen Geleze von der Neuentwicklung und Umgestaltung der Weltkörper dem Verfall entgegengeht. Die Schollen, welche die Erdoberfläche bilden, seien zum Theil emporgedrängt durch Naturereignisse, die man Erdbeben nennt, Ereignisse, deren Ursprung noch unbekannt sei und zu deren Beurtheilung wir auf äußere Erscheinungen angewiesen seien. Jene fühlbare Bewegung, die aus dem Innern der Erde ausgehend auf die Oberfläche dringt, sei ein Erdbeben. Man unterscheidet verschiedene Arten der Bodenbewegungen, die Kosende, die wellenförmige und die Wirbelnde; letztere sei die in ihren Folgen schrecklichste aller Bodenbewegungen. Ihren Ursprung haben alle diese Bodenbewegungen im Innern der Erde, dort sei ihr Herd zu suchen. Von den Herden der Erdbeben aus verbreiten sich die durch sie erzeugten Erdbebenwellen sowohl in der Tiefe als auch an der Oberfläche der Erde, wobei sich die Erschütterungen am fühlbarsten an den Stellen machen, die in senkrechter Richtung über dem Herde des Bebens liegen. Kurz erwähnte der Redner die von H. Wallat und C. v. Seeback zur Ermittlung der Tiefe des Herdes befolgten Methoden und wandte sich dann zur Erörterung der Störungen in der Verbreitung der Beben, die in ihrer Stärke von der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes abhängen. Den geologischen Eigenheiten Norddeutschlands schreibt es Dr. Schwahn zu, daß wir hier so wenig von Erdbeben zu leiden haben. Interessante Mittheilungen machte der Vortragende über den Verbreitungsbezirk des großen Erdbebens,

welches zu Ende des vorigen Jahrhunderts Lissabon zerstörte. Er sagte, daß dieses Erdbeben auf einem Dreizehntel der gesammten Erdoberfläche gefühlt worden sei und daß man es sogar in Nordamerika, z. B. Philadelphia und New-York verspürt habe, daß der Ozean in Nordamerika, wie der Maclarensee in Schweden Einwirkungen dieses Erdbebens verrathen hätten. Die wissenschaftliche Beobachtung von Erdbeben hat nicht die Möglichkeit geliefert, Prognosen zu stellen, wenn auch Leute mit falschen Hypothesen in der Lage zu sein glaubten, Erdbeben vorausbestimmen zu können. Doch verspricht sich Redner auf dem Gebiete der Erdbebenforschung auch nach dieser Richtung hin von der fortschreitenden Wissenschaft große Erfolge. Er erwähnte des Trommeters und des Seismographen, als die wichtigsten Instrumente bei der Beobachtung von Bewegungen der Erdoberfläche, Apparate, die so fein gearbeitet seien, daß sie im Stande sind, Erschütterungen der Erde zu verzeichnen, die von Menschen kaum wahrgenommen werden können, und besprach im Anschluß daran die Methode des Professor Rossi, der mittelst des Mikrotelephons Erdbeben beobachtet, wie ein Arzt einen Patienten. Dem opferwilligen Mithes Valmiers, der auf dem Observatorium auf dem Vesuvius in künstlicher Gefahr, sein Leben der Erdbebenforschung widmete, sollte der Redner die höchste Anerkennung, und besprach dann Erscheinungen, wie Spaltenbildung, Wasserausflüßungen, Störungen von Quellen und Fließbächen, von denen Erdbeben häufig begleitet sind. Im zweiten Theile seines Vortrages führte Dr. Schwahn seine Zuhörer durch das Trümmerfeld, welches Ischia nach dem schrecklichen Erdbeben vom Jahre 1883 bedeckte. An diese Schilderung knüpfte Dr. Schwahn eine scharfe Kritik der Faibischen Theorie von dem Einflusse des Mondes auf die Bewegungen des glühflüssigen Erdinnern. Redner wies darauf hin, daß es aller Brauch sei, den Mond für Alles verantwortlich zu machen, was man sich auf anderem Wege nicht erklären könne, und gab Herrn Dr. Faib den Rath, statt die Leute durch die Vorausbestimmung einer Reihe von angeblich „kritischen Tagen“ zu beunruhigen, stichhaltige wissenschaftliche Beweise für die Richtigkeit seiner Behauptung beizubringen.

Es mehren sich die Fälle, daß Quittungsbücher der städtischen Sparkasse, in welchen sich gefälschte Eintragungen befinden, derselben präsentirt werden. Nur in den seltensten Fällen wird damit jedoch ein Betrag bestritten, vielmehr handelt es sich zumeist darum, unterlassene Einzahlungen oder erhobene Beiträge von eigenen Familienmitgliedern — die Frau vor ihrem Gatten, die Braut vor ihrem Verlobten, um ihre Vermögensverhältnisse glänzender darzustellen — zu verheimlichen. In Würdigung dieser Verhältnisse hat sich das Kuratorium der Sparkasse darauf beschrankt, nur solche Fälle der Staatsanwaltschaft zur Anzeige zu bringen, in welchem gegen Fälscher, insbesondere wenn der geschädigte Ehegatte als Fürsprecher auftrat, hat die Sparkassenverwaltung die Sache auf sich beruhen lassen. Angefichts der in letzter Zeit sich so sehr mehrenden Vorkommnisse dieser Art wird die Verwaltung in Zukunft aber von dieser milden Praxis Abstand nehmen. So hat denn auch das Kuratorium der Sparkasse in seiner letzten Sitzung beschlossen, im Interesse der Glaubwürdigkeit der Quittungsbücher jeden einzelnen Fall der Fälschung ohne Ausnahme bei der Staatsanwaltschaft zur Anzeige zu bringen. Die Sparkasse selbst erleidet durch die Fälschungen keinen Schaden, da jeder Polter mehrfach gehudt wird, eine Täuschung derselben aber absolut ausgeschlossen ist.

Die freiwillige Gemeinde von Berlin veröffentlicht ihren Jahresbericht für 1889 (nebst Mittheilungen für 1890), welchem zu entnehmen ist: Die Gemeinde zählte 1501 Mitglieder. Es wurden 58 Vorträge gehalten, darunter von Dr. Wille 17, Dr. Wille 15, Voßherr 11, H. Walter 3, Professor Bruno Meyer 1. Den Religionsunterricht erteilte bis zum März Herr Kunert, bis Oktober Herr Voßherr, seit November Herr Wille. Die Entlassung der Religionslehrer wurde am 14. April 1889 geleitet, an ihr nahmen 37 Kinder theil. Das Ergebnis der Vorstands-Neuwahl haben wir schon mitgetheilt.

Verhaftet wurde gestern der Magistrats-Bureauvorsteher und Kassenverwalter der St. Georgen-Kirchengemeinde, Arendt, Landsbergerstr. 60 wohnhaft. Die seiner Zeit der Magistratsbeamte S. Hermann hatte auch Arendt ein Nebenamt und war bei der St. Georgenkirche, und während er städtischerseits ein Gehalt von etwa 1000 Thalern bezog, so brachte ihm das Nebenamt auch noch jährlich 3000 bis 4000 M. ein. Arendt stellte, der „Post“ zufolge, an das Beten Ansprache, welche noch bei weitem sein großes Gehalt übersteigern, so daß er nach und nach die Kirchenkasse um 60 000 M. leertrogen hat. Durch geschickte Buchführung war es ihm gelungen, jahrelang die Unterschlagungen geheim zu halten, bis gestern eine unvorhergesehene Kassenrevision für den ungerechten Beamten vorgehängen wurde. Gestern Vormittag erschien in seiner Wohnung ein Kommissionsmitglied mit mehreren Beamten und verhaftete ihn. Es entging hierbei dem vorsichtigen und aufmerksamen Kommissar nicht, daß Arendt ein Fläschchen heimlich in seine Tasche steckte. Der Beamte beobachtete den Verhafteten nunmehr sehr scharf, und als derselbe plötzlich das Fläschchen hervorholte, um es an den Mund zu legen, fiel er ihm in den Arm und entwand ihm das aufgelöste Cyanalkali. Arendt ist verheirathet und hat erwachsene Kinder. Der Verhaftete wurde gestern Mittag der königlichen Staatsanwaltschaft vorgeführt.

Von einem größeren Brande wurde gestern früh die Zerkohwarenfabrik von Julius Hirschbach betroffen. Die Fabrikräume nehmen den größten Theil vom 3. Stockwerk der an der Beuthstraße belegenen Front des bekannten Industriegebäudes ein, dessen andere Frontseite sich in gleich langer Ausdehnung an der Kommandantenstraße hinzieht. Das Feuer ist zweifelslos schon lange vor seiner Entdeckung ausgebrochen, da beim Eintreffen der kurz nach 4½ Uhr alarmirten Feuerwehr bereits vier große Fabrikräume vollständig in Flammen standen. Den vordringenden Löschmannschaften erwuchs zunächst dadurch ein unvorhergesehener und für die Bewältigung des Brandes schwerer in's Gewicht fallender Aufenthalt, als von demselben erst die zur Fabrik führenden schweren eisernen Thüren gewaltsam erbrochen werden mußten. So schnell dies auch bewerkstelligt wurde, so ging damit immerhin eine kostbare Zeit verloren. Für einen Durchbruch der Flammen nach den unter der Brandstätte belegenen Sälen des Vereins der jungen Kaufleute bewachte dem überliegenden, ebenfalls Geschäftsräume beherbergenden Mansardengeschloß brauchten zum Glück keine Befürchtungen gemacht zu werden, da sämtliche Stockwerke feuerfester eingemauert sind. Es kam deshalb nur darauf an, eine Ausdehnung des Brandes auf die noch intakten Fabrikräume, sowie auf die benachbarten Geschäfte zu verhindern. Hierzu reichten die Gas- und Dampfspritzen, welche mit zwei Schlauchleitungen arbeiteten, und eine große Handdruckspritze vollkommen aus. Die Schläuche der ersteren waren über die bis zum Brandherde führenden Treppen, der Schlauch der anderen Spritze in der Front über die mechanische Leiter vor-

